

Zeitschrift: Informations-Blätter / Schweizerischer Verein für Täufergeschichte = Feuilles d'information / Société suisse pour l'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 9 (1986)

Artikel: Die Sonnenberggemeinde : ein kleines Stück lokale Kirchen- und persönliche Lebensgeschichte
Autor: Gerber, Samuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sonnenberggemeinde

Ein kleines Stück lokale Kirchen- und persönliche Lebensgeschichte

Lasst mich etwas aus meiner Erinnerung für die kommenden Generationen festhalten, als Meilenstein auf dem Wege. "Bis hierher hat der Herr geholfen" (1. Sam. 7,12), rief Samuel aus: das soll auch mein Zeugnis sein!

In der Zeitspanne von 70 Jahren veränderte sich vieles in der "Altevang. Taufgesinnten-Gemeinde Sonnenberg", heute "Evangelische Mennoniten-Gemeinde" genannt. Es ist ein kleines Stück lokaler Kirchengeschichte. Sie zeugt vom Wechsel der Zeiten, vom Kommen und Gehen der Generationen, aber vor allem von der Treue Gottes und der Unwandelbarkeit der Offenbarung Gottes in Christo Jesu zum Heil von allen.

Sonnige Kindheitserinnerungen. Meine Kindheitserinnerungen stehen immer in Verbindung mit Gott, der Familie und der Gemeinde. Sehr früh verlor ich meine Mutter, die eine fromme, arbeitsame Persönlichkeit war. Am Tage nach meinem ersten Geburtstag starb sie an einer Lungenentzündung. Alsdann verbrachte ich vier Jahre bei meiner lieben Tante. Als mein Vater mich zu den Geschwistern heimholte, wurde ich in einem grossen Bett zu Füssen meiner älteren Brüder zum Schlafen gelegt. Ich erinnere mich noch an die grossen Augen der beiden Geschwister, die den Neuling anschauten. Am Bettrand standen Vater und eine Schwester, die mit den drei Jüngsten beteten. Mit Gebet wurde ich in den Geschwisterkreis aufgenommen.

Am Sonntag gingen wir in den Gottesdienst, damals in Le Cernil (Tramelan). Es war Weihnachten, und die Gemeinde sang das Lied: "Lobet laut ihr Morgensterne, denn der Friedefürst ist da, usw." Ich horchte auf: wie schön sang die Gemeinde! Gemeindegeseang hat sich mir für ein ganzes Leben ins Herz geprägt. Als die Gemeinde meinen 70. Geburtstag feierte, sang sie das Lied: "Herrscher der Ewigkeit, König der Zeit..." Einer meiner Söhne sagte später: "Der Gemeindegeseang war das Schönste vom Fest." Möge es noch vielen ins Herz gesungen sein, wie damals einem mutterlosen Knaben. Der Gemeindegeseang hat sich also über 60 Jahre erhalten.

Zwei weitere Erlebnisse prägten sich in meine Erinnerung ein: Unser Onkel, "Vetter Sämi" kam auf Besuch. Er war der Leiter der Gemeinde, Prediger, Ältester und Unterweisungslehrer. Meine älteren Geschwister legten eine solche Ehrfurcht und Freude an den Tag, dass ich beim Betrachten des Onkels mit seinem schönen blonden Bart dachte: "So sah wohl der Heiland aus." Das war eine gute Voraussetzung für den späteren Unterweisungsunterricht bei ihm. Meine Schwester und ich fütterten, tränkten die vier Pferde und reinigten den Stall. Bei der Arbeit erzählte sie mir das Gleichnis vom verlorenen Schaf und wandte es an. Jesus sei der Hirte, der das Verlorene suche. Das verlorene Schaf seien wir: verloren, gesucht, gefunden, heimgebracht und auf liebenden Armen getragen. Das war eine eindrückliche Predigt aus dem Mund meiner Schwester.

Schul- und Jugendzeit. Die ersten sechs Schuljahre absolvierte ich in der öffentlichen Schule in Lajoux. Die Lehrer und die Mitschüler waren katholisch. Mein Lehrer, der originell, gottesfürchtig und naturverbunden war, hat mich tief beeinflusst. Noch heute kommen mir köstliche Sprüche und Erlebnisse in den Sinn. Die Schule nahm oft an katholischen Beerdigungen und kirchlichen Anlässen teil. Die Beeinflussung meiner Familie und der Mennoniten Gemeinde war aber so stark, dass mein kindlicher Glaube nie ins Wanken kam. Im vierten Schuljahr nahm mich eine Schulkameradin einmal beiseite und sagte zu mir mit zitternder Stimme: "Samuel, du hast nicht den rechten Glauben, du gehörst nicht zur rechten Kirche. Du wirst den Heiland nie sehen." Ich widersprach ihr lachend "Jesus genügt."

Die letzten Schuljahre besuchte ich in der deutschen Täufer-Privatschule von La Pâturatte. Diese Zeit in der christlich geleiteten Schule war für mich segensreich. Eine Gebetserhörung wurde mir zuteil, als eine Rechnung nicht gelingen wollte: nach Gebetsseufzern gelang die Lösung der Aufgabe. Das plötzliche Sterben einer Cousine erschütterte unsere junge Lehrerin. Nachher lernte sie mit uns das Lied: "Wer zieht als Pilger durch's Perlentor..." Merkwürdige Erweckungsstunden erlebten wir da in den Schulbänken von La Pâturatte.

Im Frühjahr 1930 verliess ich die Schule. Ich höre noch immer beim Abschied die ernste Mahnung meines Onkels "Vetter Sämi", der zugleich Schulpräsident war: "Versuche nicht ohne Jesus durch's Leben zu gehen. Entscheide dich für ihn." Auf dem Heimweg nach Sous les Cerneux, Lajoux, betete ich unter einer Tanne: "Herr, komme in mein Leben, ich will dir nachfolgen." Das war absolut keine Gefühlsangelegenheit, kein besonderes seelisches Erlebnis, sondern ein bewusster Willensakt der Hingabe an Gott, der befruchtet worden war durch die herzliche Ermahnung meines geliebten Onkels und Ältesten der Gemeinde.

Etliche Monate später litt ich unter Sündennot. Es ging mir wie dem Psalmisten: "Deine Hand war auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird" (Ps. 32,4). Es war die Hölle. Ich kam mir elend, schmutzig und verloren vor. Des Nachts fand ich keinen Schlaf und des Tages war ich ohne Lust und Freude. Eines Morgens beim Milchführen bekannte ich Gott all meine Sünden und bat ihn um Vergebung. Im Osten ging gerade die Sonne auf. Ebenso ging mir die Sonne der Vergebung, der Gerechtigkeit auf. Durch dieses augenblickliche Erlebnis wurde mir die Gewissheit der Vergebung, des Heils gegeben. Ja, bis zum Tode kann ich bezeugen: meine Sünden sind vergeben - das ist ein Wort des Lebens! Diese Freude an der Vergebung war so tief, dass ich Gott anflehte: "Herr, lass mich dieses Heil nie verlieren, bleibe bei mir." Die Gewissheit und Freude der Vergebung hat mich in all den Jahrzehnten nie verlassen. Gott sei Ehre und Dank!

Mit grosser Freude ging ich in die Unterweisung. Ich habe die erste Frage im Unterweisungsbüchlein nie vergessen: "Was soll des Menschen grösste Sorge sein? - Antwort: Dass er möge ewig selig werden." Mit welcher Liebe und Wärme hat unser Unterweisungslehrer es verstanden, uns die Heilswahrheiten lieb zu machen. Das Wort Gottes war die Grundlage des Betrachtens. In dieser Zeit bekam mein Innenleben einen auf das Wort Gottes fussenden Grund. Jeden Samstag lief ich mit den Täufer-Nachbarskindern von Sous la Côte und La Combe in den Unterricht nach La Pâturatte. Das Wirken des Heiligen Geistes schenkte nicht nur die Gewissheit der Vergebung, sondern auch die zentrale Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu. Diese grenzenlose Liebe des Vaters in Christo wurde uns Jugendlichen gross gemacht. An Pfingsten wurden wir auf Fürstenberg (Mont-Tramelan) in den Tod Jesu getauft. Zwei äusserliche Erlebnisse sind mir geblieben: Ich war traurig, weil ich zum Fest kein neues Kleid bekam. Als Jüngster der Familie trug ich ein Kleid von einem älteren Bruder, welches ihm zu klein war. Bei der Taufe, die wir kniend empfangen, stach mich ein Insekt und belästigte mich. Äusserliche Dinge, doch unvergessen. Wie froh und dankbar war ich, dass ich durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufgenommen worden war. Diese Gemeinde ist mir bis heute lieb geblieben.

Im Herbst 1931 verlor ich mein Vaterhaus. Es war die Zeit der grossen Weltkrise. Ich wurde in La Pâturatte untergebracht. Ich fand dort liebevolle Aufnahme. Geistlich genoss ich beinahe Sohnesrecht - beruflich war ich Knecht, eine Stütze des Hausvaters. Gross und stark wie ich war, gefiel mir die Arbeit in Stall und Feld. Ich liebte die Tiere wie meine eigenen. Der Lohn betrug monatlich Fr. 70.-. Aus diesem Einkommen bezahlte ich mir das Schulgeld für zwei Wintersemester an der landwirtschaftlichen Schule Courtemelon. Diese Berufsschule tat meinem Intellekt sehr gut. Da entwickelte sich meine Persönlichkeit in jeder Beziehung. Es war eine gute Vorbereitung auf das spätere Theologiestudium. Auch meinem Christsein brachte es die Bewährungsprobe. Zum ersten Mal in meinem Leben stand ich in der sogenannten "Welt". Das Bibellesen im Schlafraum war mir Bedürfnis und Bekenntnis. Natürlich setzte die Handlung Spott und

Anfechtung ab. Doch schon damals erlebte ich, wie Gott zu seinem Kinde steht. Er gab mir Gelegenheit, Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die in mir lebte im Glauben an Christus.

Kurz bevor ich mein Vaterhaus verlor, musste ich mich einer Leistenbruchoperation unterziehen. Damals bedeutete dies keine Kleinigkeit, gab es ja noch kein Penicillin. Bei der Narkose glaubte ich ersticken zu müssen. Auf dem Operationstisch kam mir der Gedanke: "Erwache ich, ist es gut, dann werde ich weiter für Gott leben. Wenn nicht, ist es auch egal. Dann bin ich daheim bei Jesus und sehe mein Mütterlein, das ich ja nie gekannt habe." Der Glaube bedeutete mir Trost und Zuversicht.

Berufung. Nach Beendigung der landwirtschaftlichen Schule beunruhigten mich die Aussagen des Gemeindeältesten: "Du solltest dich für das Theologiestudium auf St. Chrischona, Basel, entscheiden."

Ich war völlig aus dem sicheren Geleise geworfen, hatte ich doch ganz andere Pläne für mein Leben.

Das Studium auf St. Chrischona lag gar nicht in meiner Vorstellung, dazu kam, um sich ganz der Vorbereitung auf die Reichsgottesarbeit widmen zu können, der schriftliche Verzicht auf ein Liebesverhältnis. Das schien mir unmöglich. Beunruhigt im Herzen nahm ich meine Bibel zur Hand. Da stand vor mir das Wort Jesu an seine Jünger: "Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende" (Mat. 9,37.38). Gott sprach durch sein Wort zu mir. Die Entscheidung lag bei mir. Soll ich auf meine Pläne verzichten und dem Wirken des Heiligen Geistes gehorsam sein, oder will ich meine Pläne verwirklichen? Eine brennende Frage! Als Kind Gottes wollte ich gehorsam sein. Ungehorsam wäre der Verlust der Freude am Herrn. So schrieb ich meine Anmeldung mit dem Hintergedanken: "Aufgenommen werde ich ja doch nicht, aber ich habe mein Gewissen beruhigt." Der Mensch denkt und Gott lenkt! Ich wurde als Schüler in das Predigerseminar St. Chrischona aufgenommen. Gott nahm die Zügel meines Lebens in seine Hand.

Nun erwachten Fragen in mir: "Werde ich das Studium bewältigen? Reichen meine intellektuellen Fähigkeiten aus? Habe ich die Gabe, Gedanken in Worte zu kleiden?" Rückblickend darf ich bekennen: Der Herr hat Gnade gegeben; Gnade zum Studium, Gnade zur Charakterbildung, Gnade zur Gemeinschaft im Seminar. Wie oft habe ich schon meinem Gott gedankt, dass er mich über St. Chrischona geführt hat. Was vorerst unmöglich schien, ist mir zum Segen geworden. Die Liebe zum Studium der Bibel prägte sich für mein ganzes Leben in mir ein. Die Verkündigung des Evangeliums wurde mir von Gott zur Lebensaufgabe gemacht. Alles andere musste oder durfte sich fortan im Leben dieser Aufgabe unterordnen. Wehe mir, wenn ich es nicht täte!

Die vier Jahre der Predigerausbildung gingen allzubald vorbei. Geblieben sind tiefe Verbundenheit zum Werk Gottes und Freundschaften bis ins Alter. Noch nach beinahe 50 Jahren bleiben lichte, unauslöschliche Erinnerungen, die das ganze Leben prägen. Im letzten Jahr meines Studiums brach der Zweite Weltkrieg aus. Regelmässig musste jeder Soldat in den Aktivdienst. Doch das Abschlussexamen sollte gemacht werden. Fragen über Fragen meldeten sich... und wo eine Wirkungsstätte finden in dieser gerichtsschwangeren Zeit? Wohin führt Gott meinen Weg? Was beschliesst das Komitee der Pilgermission St. Chrischona über meine Zukunft? Durch mein Studium war ich dem Missionswerk St. Chrischona verpflichtet. Persönlich zog es mich in die äussere Mission. Angola trat damals ins Blickfeld. Aber der Krieg verunmöglichte eine Ausreise. Wir Absolventen wussten, dass die Stadtmission im Welschland eine Kraft benötigte. Als Zweisprachiger hoffte ich, dorthin gesandt zu werden. Es kam aber anders.

Wirkungsort. Meine Heimatgemeinde, Sonnenberg, berief mich zum Dienst. Wie bei meiner Berufung durfte ich auch jetzt Klarheit erfahren: Das ist der Platz meiner Wirksamkeit. Die Mennoniten Gemeinde Sonnenberg bezahlte Fr. 2000.- der Pilgermission für mein Studium. Im Juli 1940 wurde ich auf St. Chrischona zum

Predigtendienst eingesegnet. Nun ging es also zurück in die Juraberge in die Gemeinde der Mennoniten. Völlig innerer Freude und mit Sendungsbewusstsein nahm ich den Dienst auf. Die meisten Brüder und Schwestern begrüßten mich liebevoll. Aber es gab auch allerhand Schwierigkeiten, zum Beispiel die Frage meines Lebensunterhalts. Die Gemeinde kannte den vollenzeitlichen Predigtendienst nicht. Jeder Verkündiger musste seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten. Nach vier Jahren Studium wollte ich jetzt Gemeindefarbeit tun, das Evangelium verkündigen, Kranken- und Hausbesuche machen und Seelsorge treiben - natürlich vollenzeitlich. Aber eben: die Gemeinde war arm. Jahresumsatz Fr. 5000.- bis Fr. 15'000.-. Ein Predigerlohn war somit unmöglich. Ich wohnte beim Ältesten und Präsidenten der Gemeinde, bei "Vetter Sämi". Sonntags hielt ich da und dort Gottesdienste, in der Woche besuchte ich die Kranken und dazwischen arbeitete ich in Stall und Feld des Hofes. Für diese Mitarbeit erhielt ich monatlich Fr. 100.- aus den Erträgen des Landwirtschaftsbetriebes. Ich kam in eine innere Not. Vier Jahre St. Chrischona und jetzt: Halb Prediger, halb Knecht? Ich ging zum Leiter der Gemeinde und sagte: "Diese meine Lage ist unhaltbar. Die Gemeinde tut nichts und du gibst mir einen Lohn, den ich nicht verdiene. Ich gehe zurück nach St. Chrischona und stelle mich der Pilgermission zur Verfügung." Er schaute nicht einmal auf und sagte: "Wenn du davonlaufen willst, musst du es eben tun." War das eine kalte Dusche. Ich suchte mein Zimmer auf und weinte erst einmal. Dann nahm ich die Bibel zur Hand, schlug sie auf, um Gott um Weisung zu fragen. Ich war in grosser Not und Verlegenheit. Da las ich die Antwort: "Ändere dein Leben und Wesen, so wird der Herr bei dir sein an diesem Ort" (Jer. 7,3). Diese Weisung verschaffte mir Klarheit. Meine Vorstellung vom "Predigersein" musste ich fallen lassen. Hier bleibe ich, komme ich um, so komme ich um. Die Verantwortung trage nicht mehr ich: "Auf ihn werfet eure Sorgen, er sorgt für euch" (1. Petr. 5,7). Nach bald 50 Jahren darf ich heute bekennen: Gott hat mich durchgebracht durch Höhen und Tiefen. Ihm sei Dank und Ehre!

Was ich damals ersehnt und geglaubt hatte, vollenzeitlicher Prediger zu sein, ist nie eingetroffen. Ich bin heute dankbar und stolz darauf, Vorgänger gehabt zu haben: "Abraham war Viehhirte und predigte von dem Namen des Herrn." (1. Mose 13,1f.). Dies Los ist auch mir von Gott zuteil geworden. Ich habe gelernt, "Ja" zu sagen. Der Herr liess mich mit meiner Familie nie im Stich. Humorvoll habe ich oft gesagt: "Gepredigt und gedient habe ich soviel wie mancher Pastor und Prediger, nur der Lohn war nicht derselbe." Mein Lohn ist, dass ich darf! Alles aus Gnade!

Problemkreise. Als der Krieg ausbrach, war ich Wachtmeister des Trains bei einer Sanitätskompanie. Schon vor meiner Studienzeit auf St. Chrischona, wurde ich für die Offiziersschule vorgesehen. Ich weigerte mich, diesem Vorschlag nachzukommen, im Blick auf das Theologiestudium und weil ich den Wunsch hegte, in die Mission zu gehen. Als aber der Aktivdienst geleistet werden musste, trat man erneut an mich heran mit einem Aufgebot zur Offiziersschule. Das wurde bekannt bei den Ältesten der Konferenz. Es folgte eine Aussprache mit ihnen, wo ich versprach, ein Gesuch um Entlassung zu stellen, was ich auch tat. Als ich zu meiner Einheit zurückkehrte, gab es einen grossen Rapport. Es wurde mir als Pflicht und Befehl auferlegt, in der nächsten Offiziersschule den Aktivdienst zu leisten. So wurde ich 1941 Sanitätstrain-Offizier. Im Jahre 1948 stellte ich erneut als Prediger ein Gesuch um Entlassung aus dem Militärdienst. Ich wurde dienstfrei. Sieben Jahre später wurde bekannt, dass ich wohl Prediger mit abgeschlossenem Theologiestudium sei, aber meinen Lebensunterhalt als Landwirt verdiene. Somit fiel ich nicht mehr unter die Begünstigung der Dienstbefreiung. Erneut wurde ich in den Dienst als Pferdstellungs-Offizier eingeteilt. Alle diese Dienste habe ich laut meinem Gewissen, an Gottes Wort gebunden, ruhig und mit Freuden getan. Es war ein Dienst an der Heimat, ein Zeuge Christi zu sein für Vorgesetzte und Untergebene. Meine letzte Handlung im Militärdienst bestand darin, meinen Kommandanten zu beerdigen, der

dies laut seinem Testament gewünscht hatte. Während meiner Dienstzeit habe ich viel gelernt, bin manch edlen Menschen begegnet. Für mich war diese Laufbahn eine wichtige Lebenserfahrung, die ich nicht missen möchte. Ich glaube, Gott führte mich diesen Weg. Aber in unserer mennonitischen Bruderschaft hat mein Offiziersstand mir viel Nichtverstehen und Misstrauen eingebracht. Besonders seitdem die Frage der Wehrlosigkeit - zu der ich mich übrigens immer bekannte, aber nicht so ausschliesslich, wie viele glauben, es tun zu müssen - in die Konferenz hineingetragen wurde. Das hat zu meiner Demütigung beigetragen. Rückblickend darf ich bekennen: Der Herr gab Gnade, stets ein Zeuge der geoffenbarten Liebe Gottes zu sein. Es tut mir leid für die, die sich am Offiziersstand gestossen haben. Es sei ihnen nicht zugerechnet. Gott ist es, der mich richtet.

Ein weiteres Problem. Jesus hat gesagt: "Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seiner Vaterstadt" (Luk. 4,23). Wie ich schon erwähnte, wurde ich von den meisten Brüdern und Schwestern liebevoll aufgenommen. Mit Ehrfurcht denke ich an Väter und Mütter in Christo, die den jungen Bruder als Diener Gottes aufnahmen. Es war überwältigend und verpflichtend zugleich. Aber es kam auch vor, dass man mich ablehnte: wegen meiner Familie, wegen meiner Jugendlichkeit, wegen meiner Dreistigkeit, Sünde und Missstände beim Namen zu nennen. - Ich sollte an einer Konferenz, wie es üblich war, mit verschiedenen Rednern sprechen. Als ich mich der Kapelle näherte, höre ich zwei leitende Brüder unserer Konferenz über mich sprechen und sagen: "Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Der Alte war nichts, der Junge ist nichts." Mit diesen beiden Brüdern musste ich dann sprechen. Am folgenden Dienstag bekam ich von ihnen einen Brief, in welchem meine Botschaft, die ich verkündigt hatte, vernichtet wurde. Auf diese Art und Weise ist mir während des Studiums eine Klassenpredigt nie zunichte gemacht worden. Was sollte ich tun? Ich hielt mich an den, den ich nicht sah, als sähe ich ihn, mit der Bitte: "Lass mich nicht zuschanden werden!" (Heute würde ich meinen Vater in Schutz nehmen, weil ihm viel Unrecht geschah. In manchen Belangen war er anders als der sogenannte Prototyp-Täufer!). Das alles waren Probleme, mit denen ich mich auseinandersetzen musste. Dazu kam immer der finanzielle Kampf ums Durchkommen. Doch, es waren gesegnete Zeiten, weil sich der Herr zu seinem geringen Knecht bekannte und Gnade zum Durchhalten gab.

Die Sonnenberg Gemeinde - damals und heute. Die Sonnenberg Gemeinde war ziemlich gross, zählte ungefähr 500 Mitglieder, die hin und her verstreut wohnten. Es bestand kein Mitgliederverzeichnis. Als junger Prediger wollte ich ein Gemeinderegister aufstellen. Die älteren Brüder lehnten kategorisch ab mit der Bemerkung: "Du gibst unsere Leute preis bei einer eventuellen Verfolgung." Wie lebte damals in den Herzen noch immer das Bewusstsein des Verfolgtseins. - Finanziell eine eher arme Gemeinde, bedingt durch die Weltkrise. Als das Geld gesammelt wurde, um mein Studium zu bezahlen, brachten zwei Witwen die erste Gabe ins Predigerhaus. Das war eine grosse Ermutigung für den Leiter der Gemeinde. Aber eine Besoldung für den Prediger war damals undenkbar. Die Mitglieder waren zu 75 bis 85 % Berglandwirte mit kleinen bis mittleren Betrieben. Der Existenzkampf dieser meist grossen Familien war sehr hart. Der Umsatz in der Gemeindegasse betrug etwa Fr. 15'000.-. Dazu waren zwei Kapellen und ein Saal zu unterhalten, die ziemlich auffällig waren. Die Gottesdienste, die nur Sonntagnachmittag abgehalten wurden, fanden abwechselnd in Jeanguisboden, Fürstenberg oder Les Mottes statt. Bei jedem Gotteshaus befand sich ein Pferdestall, da die Leute per Fuhrwerk kamen. Ich erinnere mich, wie während der Predigt die Pferde unruhig wurden und lärmten, bis jemand ging und mit lauter Stimme die Tiere zur Ruhe mahnte. An einem Weihnachtsgottesdienst zählte man bei 60 Pferden; das gab Lärm. Laut musste gepredigt werden. In den Gottesdiensten wurde immer viel gesungen.

Nach beinahe 50 Jahren hat sich vieles verändert. Die Gemeinde ist durch Zuwachs grösser geworden. Ganz genaue Zahlen kann ich nicht nennen, wir sind

heute 650 bis 700 Mitglieder. Eine neue kleine Gemeinde hat sich im St. Immer-
tal gebildet. Die Versammlungsplätze Jeanguisboden, Fürstenberg und Les Mottes
sind durch Versammlungslokale in Tramelan, Tavannes und Corgémont vermehrt
worden.

Als ich das erste Mal im Dorf Tramelan eine Abendstunde abhielt und einen Chor
gründete, warnten mich die Alten: "Wenn du den Leuten ins Dorf nachgehst, kom-
men sie dann nicht mehr auf den Berg in die Predigt." Das Gegenteil war der
Fall. Die Fleissigsten in den Dorfversammlungen waren auch die Treusten beim
Sonntagnachmittag-Gottesdienst.

Eine wesentliche Veränderung erfuhr die Unterweisung zum Teil als Folge der
Schliessung der Täufer-Privatschulen, welche dem Fach Religion einen besonde-
ren Stellenwert zubilligten. Früher wurde das Kind in der Zeitspanne von zehn
Monaten in die Glaubenslehre eingeführt und auf die Taufe vorbereitet. Heute
unterrichten wir in deutsch und französisch in zwei Jahreskursen. Im ersten
Jahr: Einführung in die Heilslinien der Bibel (eher bibelkundlich). Im zweiten
Jahr: Eine dogmatische Darlegung dessen, was wir glauben (früher anhand des
"Christlichen Lehrbüchlein zum Gebrauch in Mennoniten-Gemeinden", heute ver-
teilen wir Arbeitsblätter, die wir verfassen in Anlehnung an das oben erwähn-
te Lehrbüchlein, an den neueren Unterrichtskurs der francophonen Mennoniten,
an das Büchlein von Pfr. Pfendsack und an den Heidelberger Katechismus). Das
Kind entschliesst sich persönlich, ob es in die Gemeinde aufgenommen werden
will.

Ökonomisch fand eine gewaltige Umwälzung statt. Viele unserer Leute arbeiten
in der Uhren- und Maschinenindustrie. Wir haben noch etwa 20 % Landwirte und
80 % in anderen Erwerbszweigen Tätige, auch etliche Studierende. Kein Pferde-
fuhrwerk bringt heute die Leute zum Gottesdienst - die Ställe sind für andere
Zwecke umgebaut worden. Dafür sind Parkplätze für über 100 Autos bei grossen
Anlässen notwendig. - Es ist eine ganz andere Zuhörerschaft mit anderen Be-
dürfnissen als zur Zeit meines Dienstbeginns. - Die Kapellen sind renoviert
worden, aber die Opferfreudigkeit und der Umsatz von Geld ist viel grösser als
früher. Heute haben wir einen vollzeitlichen Prediger, und alle Diener am Wort
empfangen Spesenentschädigungen.

Kulturelles Leben. Vor 50 Jahren war das kulturelle Leben der Mennoniten zur
Hauptsache von der Landwirtschaft und dem Gemeindeleben geprägt. Gottesdien-
ste, anschliessend Gemeinschaft in den Familien, gemischter Chor mit wöchent-
lichen Übungen, gelegentlich ein Besuch in einer Nachbargemeinde. Höhepunkte
bildeten die festlichen Anlässe des Kirchenjahres. Pionierarbeit in der Urba-
nisierung, sowie in der Vieh- und Pferdezucht mit dem Marktbesuch von Chain-
don bereicherten ebenfalls den Alltag der Mennoniten.

Der Radius der kulturellen Betätigung ist heute viel grösser geworden. Man be-
sucht viele Anlässe ausserhalb der Gemeinde, Fortbildungskurse, musikalische
Darbietungen, Sportanlässe. Die Massenmedien haben Eingang in unsere Familien
gefunden.

Die Schulbildung hat sich verändert. Die deutschen Privatschulen (Täuferschule-
n) sind bis auf eine alle eingegangen. Unsere Jugend ist mehrheitlich fran-
zösisch denkend. Die Begabteren besuchen die Sekundarschule, einige die Mittel-
schule. Die meisten erlernen einen Beruf. Die jungen Landwirte absolvieren das
Lehrjahr mit landwirtschaftlicher Schulbildung. Das bringt neues Denken und
Handeln in Familie und Gemeinde, aber auch neue Probleme.

Der Gottesdienst hat sich der neuen Zeit angepasst. Vor 50 Jahren kamen alle
anwesenden Prediger zu Wort, natürlich alle in deutscher Sprache. Ich erinne-
re mich an eine Konferenz, da sprachen vierzehn Redner.

Wie schon erwähnt, wurde der Gesang in den Familien sehr gepflegt. Das Harmo-
nium war das fromme Haus- und Gemeindemusikinstrument. Bibelstunden und
Gebetsstunden wurden kaum abgehalten.

Heute wird in den meisten Gottesdiensten deutsch und französisch gepredigt und
gesungen. Unsere Prediger sind vorwiegend zweisprachig. Ein bis zwei Redner

dienen im Gottesdienst am Wort. Das bedingt ein ausführliches Gemeindeprogramm, das vom vollzeitlichen Prediger mit der Begutachtung des Vorstandes ausgearbeitet wird.

Die Gottesdienste werden an den verschiedenen Versammlungsplätzen gleichzeitig durchgeführt und fast immer vormittags abgehalten. Bibelstunden, Gebetsstunden, Chor- und Posaunenchorübungen finden an den Wochentagen statt. Anlässlich der grossen Kirchenfeste - Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Bettag - wird die ganze Gemeinde, die sonst an verschiedenen Orten zusammenkommt, in einer grossen Kapelle versammelt. Das soll das Zusammengehörigkeitsbewusstsein stärken.

Unsere Theologie. Als ich im Jahr 1949 vom MCC (Mennonite Central Committee) nach Nord-Amerika eingeladen wurde, erzählte man mir folgende Geschichte über unsere Predigtform und über die Theologie in unserer Gemeinde aus dem vorigen Jahrhundert: Man versammelte sich schon vormittags in einem Bauernhaus. Die Predigt fing in 1. Mose, Kapitel 1 an. Sie machten einen Gang durch die ganze Bibel bis sie abends bei der Offenbarung des Johannes ankamen. - Über Mittag gab es einen Unterbruch, gemeinsam ass man Suppe, Brot und trank Milchkafee. An einem heissen Sommertag wurde die Versammlung im "Les Veaux", Les Genevez abgehalten. Die niedrige Stube war voller Menschen, die Luft dick. Ein Mann erhob sich, um draussen frische Luft zu atmen. Bald folgte ein zweiter nach. Der erste fragte: "Wie weit sind sie mit der Predigt?" - "Sie gehen gerade durchs Rote Meer", war die Antwort. Darauf seufzte der erste: "Ach, bis die in Kanaan sind!"

Dies historische Ereignis gibt einen Einblick in die Predigtweise und die einfache Theologie. Es war eine Betrachtung der biblischen Geschichten mit Anwendungen. Natürlich war vieles in Formen und Traditionen erstarrt, als die Erweckungsbewegung aus Deutschland bei unsern Täufern Eingang fand. Das geschah etwa vor der Jahrhundertwende. Ein Bruder Hege aus Deutschland, Reiseprediger, fing an, evangelistisch und erbaulich zu predigen. Später kamen die Evangelisten Vetter und Stockmaier, der Pfarrer in Tavannes war. Man predigte Bekehrung, Busse, Rechtfertigung durch den Glauben. Unsere Gemeinden wurden pietistisch, biblizistisch geprägt. Sie verloren etwas vom ursprünglichen Täuferum, das hauptsächlich Nachfolge betonte. Dazu kam, dass alle Brüder, die eine Predigerschule besuchten, nach St. Chrischona gingen. Das ergab eine gute biblische Lehre, pietistisch im Wort Gottes verankert. Kurz definiert: Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt, der Rechtfertigung durch den Glauben und des Missionsauftrages mit der Erwartung der Wiederkunft Jesu Christi zur Aufrichtung seines Reiches.

Das ist in groben Zügen unsere Theologie geblieben, bis wir nach dem Zweiten Weltkrieg durch die amerikanischen Mennoniten beeinflusst wurden. Bei ihnen wurde Gemeindeprinzip mit bewusster Nachfolge Christi gross geschrieben. Die absolute Wehrlosigkeit mit Dienstverweigerung und Einsatz im Hilfswerk wurde beispielhaft.

Heute ist unsere Theologie schwer auf einen Nenner zu bringen. Das kommt daher, dass verschiedene Bibelschulen und Seminare von unsern Predigern besucht werden. Verschiedene theologische Werke werden gelesen, z.B. Köberle (der mein Lehrer auf St. Chrischona war), Barth, Bultmann usw.

Nach dem Krieg konnten wieder die Mennonitischen Weltkonferenzen abgehalten werden. Da kamen natürlich verschiedene Theologien zur Sprache:

Biblizistische, etwas mehr liberale und bewusst mennonitische Theologien. All das hat seinen bewussten oder unbewussten Einfluss in der Gemeinde gefunden. Dazu kommen noch Einflüsse von aussen: Charismatik einerseits, und andererseits eine allzu grosse Weltoffenheit. Es gilt die biblischen Grundwahrheiten festzuhalten, ohne sich vom sektiererischen Denken, von wo es auch kommen mag, beeinflussen zu lassen. "Einen andern Grund kann niemand legen, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3,11). Der Leitspruch Menno Simons hat heute noch seine volle Berechtigung.

Die Gemeindestruktur hat sich nicht wesentlich verändert. Die Statuten wurden in meiner Amtszeit dreimal neu gefasst, mit unwesentlichen Veränderungen. Der Vorstand leitet die Gemeinde. Heute sind auch Frauen dabei. Prediger, Älteste und Diakone gehören von Amtes wegen zum Vorstand. Früher bestimmte die Hausväterversammlung alle geistlichen und geschäftlichen Belange der Gemeinde. Heute ist es die Mitgliederversammlung - Mann und Frau.

Meine Familie. Im Juni 1942 vermählte ich mich mit Helen Gerber, der ältesten Tochter aus zweiter Ehe des Gemeindeältesten. Während des Krieges kauften wir den Hof "La Petite Fraise" in Les Reussilles. So war ich jetzt Ältester und Prediger der Sonnenberggemeinde und dazu Landwirt und Viehzüchter zu unserem Lebensunterhalt. Die Gemeinde leistete mir Spesenentschädigung, was zur finanziellen Erleichterung beitrug, wofür ich dankbar war. Meine Frau und meine Kinder haben viel geholfen, damit ich den Dienst in der Gemeinde erfüllen und dazu die Wirtschaft gedeihen konnte.

Es wurden uns im Lauf der Jahre vier Söhne und eine Tochter geboren. Viel Freude und Leid, Entspannung und Segen und vor allem viel Vergebung und Gnade ist uns zuteil geworden. Die Kinder sind verheiratet und gehen ihren Weg. Leider sind nicht alle bei der Mennoniten-Gemeinde geblieben. Es ist nicht ihr Fehler, es begab sich also.

Vor zwanzig Jahren wollte mich der Vorstand vollzeitlich anstellen. Was ich früher mit Freuden angenommen hätte, habe ich damals verneint und abgelehnt. Mein Hof war jetzt ein Familienbetrieb. Dem ältesten Sohn, der uns viel und selbstlos geholfen hat, wollte ich jetzt die finanzielle Grundlage nicht wegnehmen. Heute haben wir Freude, dass er mit seiner Familie den Hof bewirtschaftet und wir bei ihnen ein Heim haben.

Dienste ausserhalb der Gemeinde. Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Zeit danach war gezeichnet von einem starken Verlangen nach dem Evangelium. Besonders die jungen Menschen suchten nach einem festen Halt. So wurde in unserer Konferenz eine Jugendkommission gegründet. Obwohl die Mitglieder der Kommission durchgehend ältere Männer waren, nahmen sie doch die Anliegen der Jugend ernst. Alljährlich wurde ein Jugendtag in der Festhalle Tramelan durchgeführt. Dieser Anlass war sehr gut besucht. Aktuelle Themen wurden behandelt, und anschliessend bekam die Jugend Gelegenheit zum Zeugnis. Da durften auch wir jungen Prediger mithelfen. Im Jahr 1946 hielten Hans Rüfenacht und ich den ersten Jugendbibelkurs in Tramelan im Blaukreuzhaus. Es gab von verschiedenen Ältesten eine starke Opposition: "Was wollt ihr mit dieser Sache? Eine Heiratsvermittlungsstelle? Und dann in Massenlagern übernachten?" Man fand, wir gingen zu weit. Doch - der Jugendbibelkurs wurde eine gesegnete Einrichtung. Manch junger Mensch fand den Weg zu Christus und zu einem Leben des Dienstes. Viele Jahre leiteten Hans Rüfenacht und ich diese Kurse, erst in Moosbad, später im Kehr, Langnau. Dann gesellte sich Theo Loosli zu uns. Wir ergänzten uns gut. Es war eine fruchtbare Zusammenarbeit. Für die Gemeinden und die Konferenz wurde der Jugendbibelkurs ein Segen. Er wird heute noch in veränderter Form weitergeführt von jungen Kräften. Die Jugendarbeit ist nicht mehr wegzudenken aus der Gemeindegemeinschaft.

Grosse Freude und innerer Auftrag wurde mir zuteil für Evangelisation und Bibelkurse. Der Vorstand der Sonnenberg-Gemeinde erlaubte mir, jährlich bis zu sieben auswärtige Evangelisationen oder Bibelkurse durchzuführen. Überhaupt hatte der Vorstand ein grosses Verständnis für die Reich-Gottes-Arbeit ausserhalb der Gemeindegrenze. Bei unseren Schwestergemeinden diente ich in Chri-schona Gemeinden, Landeskirchlicher Gemeinschaft, Evangelischer Gesellschaft und auch in landeskirchlichen Kreisen.

Die lokale Zusammenarbeit auf ökumenischer Basis begann in meinen jungen Jahren mit einer mir wichtigen Erfahrung. Anlässlich einer Beerdigung forderte mich der reformierte Pfarrer auf, mit ihm gleichzeitig auf die Kanzel zu gehen, als öffentliches Bekenntnis der ökumenischen Zusammenarbeit. Das war der

Anfang eines brüderlichen Treffens zuerst im Rahmen der Allianz und später in Verbindung mit der katholischen Kirche. Wir trafen uns zuerst unter Kollegen und dann feierten wir mit der Gemeinde Wort-Gottesdienste. Dies wurde auf unserer mennonitischen Seite nicht immer kritiklos hingenommen. Aber von unserem Herrn selbst ist uns dies geboten im hohenpriesterlichen Gebet: "Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir" (Joh. 17,21). Ich hoffe, dass diese Zusammenkünfte fort dauern werden und dass das Reich Gottes gebaut werden kann, nicht gegeneinander, sondern miteinander im Auftrag des Herrn der Gemeinde.

Ein längerer Einsatz in Nord-Amerika wurde mir durch das MCC ermöglicht. Das ist für mein Leben eine wertvolle Erfahrung geworden. Drei Monate des Herbstes bis Weihnachten 1949 reiste ich in Kanada und USA. Da habe ich unsere Geschwister dort schätzen und lieben gelernt.

Ich habe aber auch gesehen, wie man es nicht machen sollte. Vor allem bin ich froh, dass ich die Bekanntschaft mit lieben Geschwistern machen durfte. Prof. Bender wird mir als ein unvergesslicher, bei all seinem grossen Wissen doch sehr bescheidener Bruder in gesegneter Erinnerung bleiben. Überwältigt war ich über die grosse Opferbereitschaft unserer Geschwister für notleidende Menschen. Von dieser Missionsreise bekam ich die nötigen Mittel zur Anschaffung eines Motorrades, das ich wohl gebrauchen konnte.

Auf dieser Besuchsreise reifte die Überzeugung, dass die Stärke der Mennoniten Amerikas in ihren Bibelschulen, überhaupt in ihrem Schulwesen lag. Es wurde mir klar, wir brauchen eine europäische Bibelschule für unsere Gemeinden. Mit Hilfe der amerikanischen Brüder Prof. Bender und C.F. Klassen, aus dem Elsass der starken Persönlichkeit von Hans Nussbaumer, von Fritz Goldschmid aus Basel und aus Süddeutschland von Christian Schnebele vom Thomashof, eröffneten wir den ersten Bibelschulkurs in der Arnold Böcklin-Strasse in Basel. Die Brüder bestimmten mich zum Leiter. Gewiss, es war ein kleiner Anfang, der einen gesegneten Fortgang nahm. Die Bibelschule hat über den Rahmen unserer Gemeinden hinaus ein gutes Echo bekommen. Mit grosser Dankbarkeit denke ich an die heimgegangenen Brüder, die die Hand an den Pflug legten zum Wohle der Jugend und der Gemeinden.

Während vier Jahren habe ich die Schule geleitet. Aber es war zuviel für Familie und Gemeinde. Die Schule nahm einen guten Fortgang unter der Leitung von Cornelius Wahl und Samuel Gerber, Bienenberg. Gott möge sein Werk, das auf dem Bienenberg eine bleibende Heimat gefunden hat, durch alle Klippen der Theologie und der Bruderschaft als gesegnete Stätte erhalten!

Konferenz. Unsere Konferenzen fanden früher im Herbst in Langnau und im Frühjahr in Jeanguisboden statt. Früher traf sich der Konferenz-Vorstand einige Stunden vor Beginn der Konferenz, um abzumachen, was behandelt werden sollte. (Wenn ich an die heutigen Sitzungen denke und den ganzen Papierkrieg, scheint es mir, heute tut sich zuviel, was damals zu wenig getan wurde!) Die Tagung verlief dann meist ungemütlich. Viele Delegierte wollten sich nicht der festen Führung anschliessen. Wie dem auch sei, nach dem turbulenten Samstag fanden sich die Brüder einträchtig am Sonntag zur Wortverkündigung am Jahresfest zusammen. Die Zeiten änderten, die Generationen lösten sich ab. Über 30 Jahre habe ich dann im Konferenz-Vorstand mitgewirkt. Schon bald wurde mir das Sekretariat anvertraut. Sehr gerne wäre ich einmal Jugendkommissionspräsident geworden. Aber es sollte nicht sein, obwohl ich glaubte, von Gott dazu befähigt zu sein. Zum Präsidenten der Konferenz wurde ich ernannt, meines Erachtens zu früh, zu jung. Doch es war ein Dienst an der Bruderschaft. Viele Jahre blieb ich dann noch Vizepräsident, da ich zugleich Missionspräsident war (vom SMEK).

Dies alles waren Aufträge, die nebst meinem Ältestenamt und nebst meiner Landwirtschaft viel Einsatz und Zeit beanspruchten. Fehlerhaft und schwach war oft der Dienst. Aber der Herr ist es, der sein Werk weiterführt.

Mission. Eine ganz wichtige Arbeit war die Missionsarbeit innerhalb der Gemeinden der Konferenz und der europäischen Bruderschaft. Nach dem Krieg gründeten wir das Missionskomitee (SMEK, Schweizerisches Mennonitisches Evangelisations Komitee). Das geschah in den vier Ländern: Frankreich, Niederlande, Deutschland und der Schweiz. Zusammen wurde das EMEK aus der Taufe gehoben (Europäisches Mennonitisches Evangelisations Komitee). Der Befehl Jesu bei seinem Abschied von seinen Jüngern: "Gehet hin, verkündigt das Evangelium aller Kreatur" (Mk. 16,15), gilt für alle Generationen und Völker bis dass er kommt.

Was wir getan und noch tun dürfen, ist sehr gering angesichts der grossen weltweiten Aufgabe. Wir wollen nicht vergessen, in Indonesien, Afrika und Südamerika ein Kleines beizutragen, damit der Name Jesus Christus bekannt wird. Brüderliche Verbindung mit anderen Völkern in anderen Sprachen wirkt bereichernd, das durfte ich in der Arbeit des EMEK erfahren. Bei einer Missionsreise nach dem Tschad habe ich Eindrücke bekommen von der Arbeit an der Front des Werkes unseres Gottes. Dankbar bin ich für alle diese Erfahrungen.

Es gab in dieser Zeit auch Enttäuschungen.

Reich-Gottes-Arbeit kann nicht getan werden, ohne dass es auch menschliches Versagen und Schwächen gibt. Der Bericht wäre nicht vollständig, wollte ich das verschweigen.

Eine grosse Enttäuschung war für mich der Verlust des alten Stammgutes der Familie Gerber, Les Joux. Ein Hof, wo sieben Generationen des Geschlechtes lebten und arbeiteten, ging durch schandbare Spekulation verloren. Überhaupt haben wir als Täufergemeinde etliche Stammhöfe verloren, was sehr bedauerlich ist. Einzelne konnten zum Glück wieder erworben werden.

Ein schwerer Brocken war es, als zwei Älteste der Sonnenberg Gemeinde als Irrlehrer bezeichnet wurden und dieser Brief in möglichst vielen Häusern Verbreitung fand. Dass eine überspannte Person so was schreiben konnte, verwunderte mich nicht, dass aber Prediger und Älteste unserer Konferenz zu solchem Handeln noch den Segen gaben, stimmte mich traurig und fragend. - Vierzig Jahre habe ich in verschiedenen Kreisen gedient. Nie ist mir eine Bemerkung über die Lehre gemacht worden. Ich habe mich immer bemüht, eine am Evangelium ausgerichtete christozentrische Botschaft zu verkündigen. Wie weit mir das gelungen ist, Gott ist mein Richter.

Zuerst hat mich das Schreiben zornig gemacht: Ist das jetzt der Dank für das selbstlose Dienen? - Dann musste ich herzlich lachen: solche Leute mit solchem Urteil richten sich selber. - Zuletzt habe ich mich darüber gefreut: "Denn weh euch, wenn euch jedermann wohl redet" (Lk. 6,26). Wir sind in guter Gesellschaft: Jesus und Paulus wurden als Irrlehrer betitelt. Zuletzt konnte ich Gott bitten: Sei ihnen gnädig, "sie wissen nicht, was sie tun" (Lk. 23,34).

Es ist für mich sehr schmerzlich, dass junge Männer aus unserer Gemeinde, die Theologie studierten, keine Gnade fanden vor unseren älteren Brüdern. Die Täuferbewegung in der Schweiz ist von intellektuellen Männern gegründet worden. Die Väter von Zürich waren alles gebildete Menschen. Heute erträgt man Theologen in unseren Gemeinden nicht.

Recht ist, dass wir das Laienpredigertum beibehalten, d.h. Brüder, die ein Charisma haben, in den Dienst der Gemeinde rufen. Dass wir auch Leute mit einer Seminausbildung brauchen, ist klar. St. Chrischona, St. Legier bei Venens zum Beispiel haben uns einen guten Dienst getan. Verkündiger mit dieser Ausbildung werden wir immer brauchen.

Dass wir aber keine Theologen wollen, ist eine Schwäche und mit der Zeit eine Verarmung. Das biblisch-theologische Spektrum ist weiter als wir Biblizisten es sehen. Der alte Dr. Veiel von St. Chrischona sagte: "Wir sind gegen eine gefährliche Bibelkritik. Wir sind aber zugleich auf Theologen angewiesen und können nur dankbar sein für das, was sie erarbeitet haben." Ich hätte gewünscht, dass Laien, Prediger mit Seminausbildung und Theologen in brüder-

lichen Einvernehmen gemeinsam am Reich Gottes arbeiteten. Dieser Wunsch ist für unsere Gemeinde nicht in Erfüllung gegangen, und das bedauere ich sehr.* Will unsere Freikirche von ihrem biblischen Zeugnis her in aktuellen Fragen mitreden können, hätte sie gläubige Theologen nötig. Es wäre längst fällig, dass unsere Europäische Mennonitische Bibelschule Theologen hätte, die in Europa studiert haben. Die heutige Zusammensetzung des Lehrerkollegiums empfinde ich als mangelhaft.

Bei allen Mängeln die unsere Mennonitische Freikirche hat, ist sie mir doch lieb. Der Herr hat sie beinahe 500 Jahre in Verfolgung und Schwächen durchgetragen. Er wird es weiter tun. Im Vertrauen zu dem, der gesagt hat: "Die Bollwerke Satans werden sie nicht überwältigen" (Mat. 16,18), fahren wir getrost weiter mit der Verkündigung der frohen Botschaft. Bis dass Er kommt!

Gott segne unsere Bruderschaft. Gott segne seine weltweite Gemeinde, aus allen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften. Wir sind nur ein bescheidener Teil dieser Ecclesia, der Gemeinde Christi. Trachten wir doch darnach, dass wir es bleiben, mit der Bitte:

Meister, lass Dein Werk nicht liegen!

* Für einige Gemeinden ist das eine Besoldungsfrage. Die Mennonitengemeinde Bern wäre z.B. bereit gewesen, einen der jungen Theologen zu berufen. Die Redaktion.

Les Reussilles, den 22. Mai 1986

Genre d'affaire à regretter, d'un Fonds des pauvres anabaptiste

Cession.

par le Tuteur des enfants de
Daniel Henri Béguelin.

au Fonds des pauvres anabap-
tistes de la montagne De Courémont

_____ Somme Frs 825. =. _____

Du 10 Janvier 1872.

1262.

Par devant Jules Bouriet

Notaire de Préfecture à la résidence de Tramelan.
a comparu: _____

16^e Jean Béguelin, négociant à Tramelan-sous.
Agissant comme tuteur légalement nommé aux
enfants mineurs issus du mariage de feu Daniel
Henri Béguelin, avec Marie-Anne Julie née
Béguelin, aussi décédée, qui sont: 1^o Jean Léopold;
2^o Olivier; 3^o Julie Bonnet; 4^o Marie Felicie; 5^o Louis
Constant; 6^o Edouard et 7^o Nestor Béguelin et en
outre comme se portant personnellement pour
du sr Luc Béguelin, hortager; absent du pays, en
tant que majeur précité du mariage précité.
Lequel comparant, en relations qu'il agit, a déclaré
avoir feu Cession et valable transcription.

Au Fonds des pauvres Anabaptistes du Sommerberg
ici représenté par son gérant et Caissier M^r
Jean Lucher, fermier à La Thalogue, Commune
de Sornbey & Sornberal, présent et acceptant savoir:
Des deux Créances désignées ci-après, résultant d'une
vente publique d'immubles reçue comme le précèdent
le vingt-quatre Septembre mil-huit cent septante
septante deux, mil-huit cent septante quatre, mil-
huit cent septante six, jouissables d'intérêts à qua-
tre et demi pour cent l'an dès le quatorze Octobre
écoulé et garanties chacune par l'hypothèque de l'im-
meuble qui en fait l'objet et par une caution

solidaire

solidaires. Ces deux Créances sont dues par
1^o M^r Daniel Philippe Degoumois, horloger en
ce lieu, de Trois cent vingt cinq Francs,
ci F. 325. »

2^o Dame Julie Béguélin, veuve de José-
phes Béguélin, vivant cantonnier, de Cinq
cents francs.

Ensemble F. 500. »
F. 825. »

Somme que le futur cédant reconnaît avoir
reçue par la remise de trois titres Quittances, va-
lant ensemble huit cent huit francs septante cen-
times. F. 808. 70.

et fait un versement en numéraire
de seize francs trente centimes -

" 16. 30.
Somme égale F. 825. »

Dont bonne et valable Quittance.

Le fonds cessionnaire pourra désormais jouir faire
et disposer des Créances transportées comme de
chose à lui légitimement appartenant, avec jouis-
sance d'intérêt dès le quatorze Octobre écoulé
sans aucun empêchement.

Interviennent aux présentes, les deux débiteurs des
Créances transportées, M^r Daniel Philippe Degou-
mois et Dame Julie Béguélin prénommés, les-
quels ont déclaré et tenu le présent Transport-Ces-
sion pour bon et dûment significé et ne
vouloir se libérer en Capital et intérêts
qu'entre les mains du receveur du fonds Cession-
naire.

Sont
x

Vente

par M^r Eugène Mozet, journaliste,
à Grammont, Ardennes,

A M^r. Alphonse Zucker, fermier, sur
la montagne de Longmont.
Dans champ.

Prix: _____ F. 203.62.

Du 17 Avril 1862.

A l'Etat ff. 1. 47
Honoraires 1. 50
Transcripts: " 50
Dépôt & pub. " 37
Frais " 30

ff. 4. 14

Remise de M^r.
Zucker. E. Mozet
Not. J.

N^o 1119.
459.

_____ Dont Acte: _____

Fait et passé à Tramolan-dessous, en l'Isle,
l'an mil-huit cent septante-deux, le Dix-neuf Jan-
vier, en présence de M. M. Felicien Houmeau et
Louis Ernest Choffat, les deux horlogers au dit lieu,
témoins requis, lesquels ont signé avec les Compa-
rens et intervenans, puis nous Notaire après lec-
ture faite.

_____ La minute est Signée: _____

Jⁿ Béguelin; Johannes Junfermann; Philippe Depoumais
Julie Béguelin; Felicien Houmeau; L. Ernest Choffat
& Notaire.

Pour Expédition conforme
Notaire

Cardon **Nicéphile Ulysse Cardon,**
Notaire de Trépelure, à la résidence de Gramelan, Dessous,

a comparu:


M^r Eugène Drey, journaliste, demeurant à Gramelan, Dessous, lequel a déclaré avoir vendu, cédé et transporté sous la garantie de fait et de droit, mais sans garantie de contenance,

à M^r le baron Hücker, fermier, demeurant sur la montagne de Lorgeimont, présent et acceptant, savoir:

Un champ, pièce de Gramelan, Dessous, situé à la fin des Vârines, rangé à Section G N° 15, pour une contenance de 98 perches 57 pieds, sujet à la portion de barre entre le communal qui jouit de l'usufruit de Frédéric Désiquier le midi; parvenu au vendeur pour l'avoir acquis de Martin Hähl, charron, selon acte reçu comme celui-ci le 31 Août, 1858, transcrit le 29 Septembre suivant à Vol: 111 N° 39.

Pourra désormais l'acquéreur jouir et disposer de l'immeuble ici vendu comme de chose à lui légitimement appartenant, ainsi et de la même manière que le vendeur ou ses préposés en avaient le droit, sans aucun empêchement, moyennant supporter à l'avenir toutes les charges et sujétions inhérentes à une propriété de cette nature, notamment l'impôt foncier dès le premier Janvier dernier.

Cette vente est faite et consentie pour le prix et somme de Deux cent nonante trois francs, soixante deux centimes, que le vendeur a déjà reçu avant la passation des présentes,

ainsi


ainsi qu'il le reconnaît et en donne quittance, de même que l'acquéreur
donne également quittance au vendeur de ce que celui-ci lui redonne de
surplus, le présent acte servant de règlement de compte.

Dont acte fait et passé à Gramelan, le Vic. le 6^o Avril
Mil huit cent soixante deux, en présence de M. Sr. Julien Nicolat,
charpentier et Jean Husemann, sieur, demeurant les deux au
dit lieu, témoins requis, lesquels ont signé avec les comparans que
nous déclarons bien connaître, puis Nous Notaire, le tout après lecture
faite.

Signé à la minute: Eugène Droy; Alexandre Zuppé; Julien Nicolat;
Gérard Spießmann, et Jb: Larion, Not^{re}.

Pour Expédition conforme,

J. Larion
Not^{re}

Transcrit au bureau des hypothèques à Courcelary
le 16 Mai 1862 au Vol. 14 n^o 514 de l'arrondissement de
Gramelan par le sousigné qui certifie qu'il n'est
à ce jour dans ses registres ~~par~~ les inscriptions hypothécaires
suivantes sur l'immeuble désigné au présent titre:

rad 1^o Du 29 Septembre 1858, contre Monieur Eugène Droy,
au profit de Monieur Martin Wahl pour f 3902-2^e,
[volume 14 n^o 39.]

rad 2^o Du 18 Novembre 1859, contre Martin Wahl, au profit de

147
74
219

de: Marnier Jerome Gisset pour f. 253-62 volume
13 n: 212.)
Recu pour droits f. 219.

Le Secrétaire de préfecture
Gautier

Sür diesen Brief, ist dem Obersten Zerstörer ein Aktes verhängt
worden gegen Befehlung, für den er mangelt, alle ist in diesem
Brief kein Verstoß mehr. - Alles nicht mehr Zerstörer.